

Sybille Volkholz

Bürgerpreis und Neukölln? Vielen scheint das nicht zusammen zu passen. Bürger lokalisiert man eher mit Zehlendorf

Neukölln assoziiert man mit: Knallhart, Arabboy, Nordneukölln; der Bürgermeister spart auch nicht mit Schauergeschichten und beschreibt, wie Reiseunternehmen nach den auffälligsten Stellen in Neukölln fragen und ob man den Bus am Rathaus stehen lassen kann. In der Tat sind die sozialen Daten über die Region Hinweis auf eine Zunahme an Problemlagen. Der Anteil an Nordneuköllnern mit Migrationshintergrund steigt deutlich – je jünger sie sind, desto höher ist der Anteil. Ohne Migrationshintergrund sind fast nur noch die älteren Bewohner, die keine schulpflichtigen Kinder mehr haben. In diesen Regionen ist auch die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich und die Anzahl der Bezieher von Transfereinkommen höher als im Rest Berlins.

Die Bildungseinrichtungen senden Hilferufe, z.B. der Brief der Rütli Schule ist bekannt. Sie haben in der Tat schwere Bedingungen. Die Kinder und Jugendlichen haben wenig Unterstützung aus dem Elternhaus, sie unterrichten Kinder, die auch größere Lernschwierigkeiten haben als andere

Aber: Bürger ist nicht gleich Bourgeois – Bürger ist Citoyen, ist Stadtbürger, ist Staatsbürger, ist jemand, der aktiv an der Gesellschaft teilhat, der für sein Leben und seine gesellschaftliche Umwelt Verantwortung übernimmt und sie verantwortlich mit gestaltet.

Dies zu fördern, hat sich die Bürgerstiftung Neukölln vorgenommen und vergibt dafür auch den Bürgerpreis. Dafür sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt. Dass in diesem Jahr der Schwerpunkt auf „Bildung“ gelegt ist, ist richtig. Bildung ist die Voraussetzung zur Teilhabe an der Gesellschaft, am privaten, beruflichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben.

Was kann eine Region – auch in schwieriger Lage zusammenhalten, was kann sie verbessern?

Das ist natürlich das Selbstverständnis der Bewohner, der Bürger und mit ihnen das bürger-schaftliche Engagement.

Dies ist kein Lückenbüßer, der einspringt, wenn die staatlichen Finanzen knapp werden oder wenn die Politik nicht mehr weiter weiß. Es ist eine Gefahr, wenn bürgerschaftliches Engagement sich selbst so negativ definiert, wie es häufig geschieht. Dann wird in Begründungen die Formulierung gewählt: „Weil der Staat dies und das nicht mehr tut, nicht mehr garantiert, deshalb müssen wir selbst etwas tun.“ Es werden fiktive Rechnungen an den Finanzsenator aufgemacht, wie viel Personalausgaben er spart, weil man selbst z.B. für einen Seniorendienst oder anderes tätig ist. Sich selbst so negativ zu polen ist eine mentale Falle und demotiviert. Im Klartext heißt eine solche Begründung immer: Eigentlich möchte man ja dies Engagement nicht, sondern lieber etwas anderes tun.

Umgekehrt funktioniert es besser: Politik und Staat sollten nicht den Eindruck erwecken, als könnten sie alle gesellschaftlichen Probleme lösen. Dies haben sie viel zu lange – vor allem in Berlin getan – und viele haben sich dies bequemerweise gefallen lassen und dem Staat viel zu viel an Lösungspotenzial zugetraut.

Wenn in Berlin Fritz oder Ahmet kein Mathe lernt, wird häufig sofort dem Senat dafür die Schuld zugeschrieben. Ob pädagogische Prozesse gelingen, hängt zum Teil natürlich von Rahmenbedingungen ab, aber ganz entscheidend auch davon, wie die beteiligten Akteure ihre Verantwortung wahrnehmen.

Nein: Vieles muss, soll und kann von Bürgern selbst gemacht werden – das stärkt das Selbstbewusstsein und trägt zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei.

Gerade in Gebieten mit großen Problemen ist die Gefahr groß, dass sich viele als Opfer sehen – und das ist zB für Jugendliche gar nicht gut und prallt auf ihr Selbstverständnis. Welcher 15jährige sieht sich gerne als Opfer?

Bürger zeichnen sich dadurch aus, dass sie ihren Kiez in Ordnung halten, untereinander Ausgleich schaffen, voneinander lernen, ihren Kiez gestalten.

Neukölln hat in dieser Richtung viel zu bieten: Die Stadtteilmütter, die Initiative für ein noch besseres Neukölln, die Werkstatt der Kulturen, die gute Arbeit der Quartiersmanagements mit Bildungsverbänden und zahlreichen Selbstorganisationsformen, den Campus Rütli, besondere Bemühungen zur Ausbildung und Jobs für Jugendliche.

Der VBKI hatte gemeinsam mit der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung und dem Integrationsbeauftragten Berlins in diesem Jahr einen Wettbewerb ausgeschrieben: Integration durch Kooperation. Mit diesem sollte die Kooperation von Schulen und Migrantenorganisationen angeregt werden und es konnten sich jeweils beide Partner nur gemeinsam bewerben. Es ist wohl kein Zufall, dass zwei der ausgezeichneten Paare aus Neukölln kamen. Die Albert-Schweizer-Oberschule mit dem Deutsch-Türkischen Zentrum und die Grundschule in der Köllnischen Heide mit der Initiative Neukölln.

Es ist richtig, mit dem Bürgerpreis den Schwerpunkt auf Bildung zu legen. Und hier soll auch das besondere Augenmerk auf Kinder und Jugendliche gerichtet werden – angefangen vom 1. Lebensjahr – hier werden die Grundlagen gelegt und Chancen verteilt.

Der Staat darf natürlich nicht aus seiner Verantwortung entlassen werden, er muss die Rahmenbedingungen sichern, er muss Bezirke/Regionen mit besonderen Problemen, auch besonders finanzieren – es muss die besten Pädagogen und Fachleute in diesen Einrichtungen geben.

Allerdings müssen alle Personen und Institutionen, die daran beteiligt sind, wie Kinder aufwachsen, besser kooperieren. Es sollten regionale Verantwortungsgemeinschaften gebildet werden, in denen die Zuständigen für Bildung, Jugendhilfe, Gesundheit und Soziales u.a. ihre Arbeit koordinieren. Als Beispiel können z.B. die englischen „Early-Excellence Center“ gelten. Diese sind in Brennpunktvierteln eingerichtet worden und werden von den verschiedenen Ressorts gemeinsam getragen. Mit ihnen sollen gerade sozial schwache oder bildungsferne Eltern in die Arbeit der Kindergärten einbezogen und in ihrer Erziehungsarbeit unterstützt. Ein Beispiel für gute Kooperation ist das Bemühen der Jugendrichterin Heisig, die mit Schule und Polizei gemeinsam ein Frühwarnsystem aufbauen will, mit dem kriminelle Karrieren von gefährdeten Jugendlichen verhindert werden sollen.

Natürlich darf ein Bezirk wie Neukölln nicht allein gelassen werden – Parallelgesellschaften haben immer zwei Parallelen. Es ist die Aufgabe Berlins – und dies muss eine solche Stadt auch leisten können – Bürger anderer Bezirke, aus Steglitz, Zehlendorf oder Köpenick nach Neukölln zu holen und mit dafür zu sorgen, dass sich die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern verbessern. Dies versucht das Bürgernetzwerk Bildung des VBKI mit seinen Lesepatzen. Wir könnten auch heißen: Bildungsbürgertum trifft Kiez. Bei uns kommen viele aus den etwas bürgerlicheren Vierteln hierher nach Nordneukölln und kümmern sich darum, dass die Kinder besser lesen lernen. Wir hoffen, damit auch einen Beitrag zur Integration in dieser Stadt zu leisten.

Die heutige Veranstaltung wird noch zeigen, wie vielfältig das Engagement in Neukölln ist. Der Bezirksbürgermeister erzählt gerne von den Reisegruppen, die zum Gruseln nach Neukölln kommen wollen – ihnen soll in einigen Jahren präsentiert werden, wie ein Bezirk seine Potentiale weckt – jeder kann etwas zum Zusammenhalt und zum Bezirksleben beitragen – Dann werden die Reisegruppen Neukölln als einen Bezirk erleben, der beispielhaft für Engagement steht und zum Vorzeigebezirk geworden ist. Am meisten haben davon aber seine Bewohner.